



Was ist Solidarität?

von Nele Fuchs

Kaum ein Wort taucht in politischen Kontexten so häufig auf wie der Begriff der Solidarität. Ob als Vorwurf formuliert: „Voll unsolidarisch von dir!“, als Basis einer zukünftigen Gesellschaft vorangestellt: „Unser Ziel ist eine Gesellschaft, die auf Freiheit, Gleichheit und Solidarität gründet“¹ – oder als ein Zusammenschluss von Leuten bei politischen Protesten.

Der Begriff wird so unterschiedlich benutzt, dass eine Definition schwerfällt. Vielleicht ist das auch ein Grund dafür, dass Solidarität in aller Munde ist: Je undeutlicher die Bedeutung, desto größer die Bandbreite der möglichen Bedeutungen. Es klingt gut und irgendwie haben dann auch alle ein diffus gutes Gefühl dabei. Doch was ist eigentlich diese Solidarität? Diese Frage werde ich auf den nächsten Seiten beantworten. Da Begriffe Geschichte in sich tragen, wird ein Blick in die Vergangenheit der erste Schritt einer Annäherung sein. Anschließend wird kurz die Gesellschaft, in welcher wir leben, beschrieben. Gegen diese soll der Begriff der Solidarität nämlich in Stellung gebracht werden. Anschließend folgt eine kurze Definition. Daraus entwickle ich dann drei Formen der Solidarität: die ideelle Solidarität, die instrumentelle Solidarität und die beziehungsweise Solidarität.

Solidarität im Wandel der Zeit

In diesem Abschnitt wird es um die Frage gehen, wo der Begriff der Solidarität herkommt und wer diesen Begriff wann und wie verwendet hat. Im Mittelpunkt steht dabei die These, dass der deutsche Begriff *Solidarität* vom französischen Begriff *solidarité* abgeleitet wurde.² Der französische Begriff *solidarité* kommt von dem lateinischen Begriff *in solido* (dt. *für das Gemeinwohl*), welcher im römischen Recht verwendet wurde. Im Römischen Reich (8. Jhd. v. Chr. bis 7 Jhd. n. Chr.) bezeichnete der Begriff *in solido* eine Form der Haftung, welche Personen hatten, wenn sie gemeinsam mit anderen eine Verpflichtung eingegangen sind.³ Der lateinische Begriff *in solido* wurde zum französischen Begriff *solidarité*, da das römische Recht einen großen Einfluss auf die Entwicklung des französischen Rechts hatte. Das französische Recht entwickelte sich von der Renaissance (ca. 15.-16. Jhd.) bis zur Einführung des *Code Civil* (französisches Gesetzbuch zum Zivilrecht) im Jahr 1804.⁴

Im 19. Jahrhundert wurde der Begriff *solidarité* politisiert und inhaltlich gegen eine religiöse Moral in Stellung gebracht. Damit wurde *solidarité* zu einem gesellschaftlich relevanten Begriff politischer Bewegungen.⁵ Interessanterweise waren es die reaktionären Kräfte der Gegenaufklärung, welche zu Beginn des 19. Jahrhunderts dem Begriff den Einzug in die politisch moralische Sphäre ebneten.⁶ Joseph de Maistre, ein

¹ AG Selbstverständnis (2011): Unser Selbstverständnis. URL: <http://www.wir-falken.de/positionen/4913724.html> (abgerufen am 26.6.2018)

² Vgl. Fiegel, Thomas (2003): Von der *solidarité* zur *Solidarität*: Ein französisch-deutscher Begriffstransfer. Münster: Lit Verlag.

³ Vgl. Ebd., S. 31.

⁴ Vgl. Ebd.

⁵ Vgl. Ebd., 39.

⁶ Vgl. Ebd., 41.

Vertreter der Gegenklärung, verstand unter *solidarité* eine von Gott geschaffene natürliche Abhängigkeit der Menschen und der Stände voneinander. In der Natur würde sich diese Abhängigkeit offenbaren und die menschliche Schuld bestünde darin, dies vergessen zu haben.⁷ De Maistre verteidigte das *Ancien Régime*, also die Herrschaft des Adels und die Vorstellung einer von Gott gegebenen Gesellschaftsordnung, gegen die Französische Revolution (1789-1799). *Solidarité* wurde damit in Stellung gebracht, um die gottgegebene Herrschaft des Adels zu legitimieren.

Mitte des 19. Jahrhunderts wandelte sich der deutsche Begriff *Solidarität* ein weiteres Mal. Diesmal im Zuge der Arbeiter*innenbewegung in Deutschland. Die Akteur*innen der revolutionären Umbrüche von 1848 stellten hingegen den Begriff der Solidarität neben den Begriff der Brüderlichkeit, welcher eine der zentralen Losungen der französischen Revolution war („Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“).⁸ Diese Form der Solidarität, welche aus den praktischen Erfahrungen der Kämpfe der Arbeiter*innen des 19. Jahrhunderts entstand, wird *Arbeiter*innensolidarität* genannt. Zu dieser Zeit hatte das Kapital fast uneingeschränkten Zugriff auf die einzige Ware der Arbeiter*innen – ihre Arbeitskraft. Es gab keine Arbeitslosenversicherungen, Gewerkschaften waren verboten und die seit der französischen Revolution versprochene Gleichheit vor dem Gesetz wurde nur mangelhaft umgesetzt.⁹ In Deutschland gab es so genannte „Arbeiterselbsthilfevereine“, in denen sich die Arbeiter*innen gegenseitig unterstützten. Diese Vereine übernahmen die Aufgaben, welche später durch Sozialversicherungen oder Gewerkschaften erfüllt werden sollten. Im Jahr 1864 wurden Streiks in Deutschland legalisiert. Damit gab es eine weitere Möglichkeit praktische Erfahrungen des Zusammenhalts zu machen.¹⁰ Für die *Arbeiter*innensolidarität* waren zwei Aspekte zentral. Zum einen würden sich die Arbeiter*innen im Kampf für bessere Lebensbedingungen vereinen. Denn durch die gleiche Stellung im Produktionsprozess entstehen ähnliche Interessen, z.B. das Interesse an einer besseren Bezahlung. Zum anderen wurde innerhalb dieser Kämpfe die Erfahrung einer Gemeinschaft gemacht, welche als solidarisch begriffen wurde.¹¹ Obwohl es innerhalb der Arbeiter*innenbewegung verschiedene Meinungen zum Begriff der Solidarität gab, schien ein Moment wesentlich zu sein: die Gleichheit im doppelten Sinn. Zum einen die Gleichheit der Lebens- und Mangellage der Arbeiter*innen als eine Basis für Solidarität. Zum anderen das Ziel mittels solidarischen Handelns eine nach dem Gleichheitsprinzip eingerichtete Gesellschaft zu errichten.¹²

Henri Marion, der zu den Wegbereitern des *Solidarismus* (Bewegung in Frankreich, die Solidarität als zentrales Motiv diskutierte) zählt, formulierte 1869 einen spannenden Aspekt über Solidarität: Marion ging davon aus, dass die Einzelnen in ihrem moralischen Leben über eine gewisse Willensfreiheit verfügen. Diese Freiheit werde jedoch eingeschränkt, da die Menschen in ihrem Leben voneinander abhängig seien. Durch diese Abhängigkeit können sich die Einzelnen nicht mehr vollständig frei und nach ihrem eigenen Willen verhalten. Denn ihre Freiheit würde von den anderen Menschen eingeschränkt. Diese Abhängigkeit mit beschränkender Freiheit nennt Marion *solidarisch*.¹³

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Begriff dann zentral für die neu entstehende wissenschaftliche Disziplin der Soziologie.¹⁴ Émile Durkheim (französischer Soziologe und Ethnologe) begriff *solidarité* als bestimmtes Gefühl der Sympathie zwischen den Menschen. Damit betonte er die subjektive Abhängigkeit der Menschen, welche sich neben den ökonomischen Abhängigkeiten beobachten ließen.¹⁵

⁷ Vgl. Ebd., 47.

⁸ Vgl. Ebd., 89.

⁹ Vgl. Ebd., S. 45 f.

¹⁰ Vgl. Ebd., S. 55.

¹¹ Vgl. Ebd., S. 67.

¹² Vgl. Ebd., S. 74.

¹³ Vgl. Ebd., S. 98.

¹⁴ Vgl. Ebd.

¹⁵ Vgl. Ebd., S. 160.

Die Gesellschaft und wir

Doch warum ist es eigentlich wichtig, sich den Begriff der Solidarität anzueignen? Wogegen soll der Begriff in Stellung gebracht werden? Um diese Frage zu beantworten gehen wir gemeinsam einen Schritt zurück und schauen uns die Gesellschaft an, in welcher wir momentan leben.

Unser Zusammenleben wird unter anderem durch den Kapitalismus, also die Art und Weise wie wir Waren produzieren, bestimmt. Der Kapitalismus sorgt durch seine bestimmte Struktur dafür, dass die Menschen vereinzeln. Diese Struktur legt uns erstmal nicht nahe, befriedigende soziale Beziehungen untereinander aufzubauen, sondern verhindert das sogar zu einem gewissen Teil. Aber woher kommt das? Dazu schauen wir uns einmal an wie wir uns im Kapitalismus aufeinander beziehen. Wie also die Verbindungen unter den Menschen im Kapitalismus entsteht.

Um im Kapitalismus leben zu können, müssen wir arbeiten gehen. Das betrifft alle, die keine Produktionsmittel besitzen. Bei der Arbeit verkaufen wir einen Teil von uns und zwar unsere Arbeitskraft. Die leihen wir unserem Chef oder unserer Chefin und bekommen im Gegenzug einen Lohn. Bevor wir aber überhaupt in ein solches Lohnarbeitsverhältnis einsteigen, müssen wir uns auf einen Job bewerben. Dabei kommen allerhand Probleme auf uns zu. Meistens gibt es mehrere Bewerber*innen, die um einen Job konkurrieren. Um sich in dieser Konkurrenz durchsetzen zu können braucht es bestimmte Fähigkeiten, z.B. sich gut darstellen zu können oder Selbstvertrauen auszustrahlen. Aber selbst wenn eine Person viele verwertbare Fähigkeiten hat, gibt es auch Dinge, die in der Konkurrenz wichtig sind, auf die die Einzelnen keinen Einfluss haben. Wenn eine Person einer gewissen gesellschaftlichen Norm nicht entspricht, dann sinken die Chancen auf einen guten Arbeitsplatz. Gerade auf dem Arbeitsmarkt werden Menschen diskriminiert. Sexismus, Rassismus und viele andere Diskriminierungsformen spielen dort eine große Rolle. Dieses Konkurrenzprinzip wird uns schon früh beigebracht. Allein in der Schule ist es schon ganz offensichtlich, dass durch ein Bewertungsprinzip, das auf Noten beruht, eine Ungleichheit zwischen den Kindern hergestellt wird.

Aber schauen wir uns weiter an, wie die Menschen im Kapitalismus in Beziehung zueinander gesetzt werden. Die These ist an der Stelle, dass die Beziehungen über die Produktion von Waren vermittelt ist. Aber was heißt das genau? Stellen wir uns eine Person vor, die sich in der Konkurrenz durchgesetzt hat. Nennen wir diese Person Nisa. Nisa sitzt nun in einer Fabrik und stellt Tische her. Nisa ist dafür zuständig die Beine an den Tisch zu schrauben. Am Ende eines Produktionsprozesses steht ein fertiger Tisch. Die Arbeitskraft von Nisa und den Kolleg*innen ist in den Tisch geflossen. Der Tisch ist nun Ausdruck der Arbeiten von Nisa und den Kolleg*innen. Damit der Tisch auch verkauft werden kann, wird er zu einem Markt getragen. Hier entstehen dann Beziehungen zwischen Menschen, die über Waren und Geld vermittelt sind. Die Menschen beziehen sich also nicht als Menschen aufeinander, sondern zwischen Ihnen stehen Waren, wie der Tisch, der Ausdruck ihrer Lohnarbeit ist. Zwischen den Menschen stehen nun Waren, statt einem direkten persönlichen Kontakt. Dies führt zu Beziehungen die verdinglicht, also über Dinge vermittelt und entfremdet sind.¹⁶

Die Einzelnen kommen erst dann in den Austausch miteinander, wenn sie ihre produzierten Waren auf den Markt tragen und dort gegen Geld verkaufen: „Die allseitige Abhängigkeit voneinander erscheint so als Abhängigkeit aller vom allgemeinen Äquivalent¹⁷“.¹⁸ Daraus entsteht ein rivalisierender Kampf gegeneinander: die kapitalistische Konkurrenz. Wer es schafft sich der Lohnarbeit am geschicktesten zu

¹⁶ Vgl. Adamczak, Bini (2017): *Beziehungsweise Revolution: 1917, 1968 und kommende*. Berlin: Suhrkamp, S. 43.

¹⁷ Im ersten Band des Kapitals entwickelt Karl Marx die Geldform aus der Warenform und nennt das Geld *allgemeines Äquivalent*.

¹⁸ Adamczak, Bini (2017), S. 43.

unterwerfen, also täglich seine eigenen Bedürfnisse zurückstellt, bekommt in unserer Gesellschaft die meiste Anerkennung und kann sich viele materielle Bedürfnisse erfüllen. Ob die Einzelnen glücklich sind oder nicht wird dabei zur Privatsache degradiert.

Aus dieser Konkurrenzsituation kann das Begehren nach anderen Formen des Miteinanders erwachsen. Ein Begehren nach einer Beziehungsweise, welche auf der Gleichheit aller beruht und damit solidarisch-kooperative Lebensformen ermöglicht. Gleichheit bedeutet dabei nicht Chancengleichheit, „um den universellen Wettbewerb bloß fair zu gestalten“¹⁹ und auch nicht abstrakte Gleichheit vor dem Gesetz. Sondern eine solidarische Gleichheit, „in der man ohne Angst verschieden sein kann“.²⁰ Es geht darum sichere soziale Verhältnisse zu schaffen, stabile Beziehungsweisen, welche die Anerkennung der Einzelnen nicht an „deren künstliche Verarmung koppelt“.²¹

Was ist Solidarität?

Die Grundlage der Solidarität ist eine Verbindung zwischen Menschen. Diese Verbindung muss jedoch einige Voraussetzungen erfüllen. Die Menschen einer solidarischen Verbindung schließen sich freiwillig zusammen. Zudem müssen sich die Menschen gegenseitig als Gleiche anerkennen.²² Daraus entsteht häufig eine gewisse Identifikation mit der Gruppe oder mit den anderen Personen in dem solidarischen Zusammenschluss.²³ In der Regel helfen sich die Personen einer solidarischen Verbindung. Diese Hilfe wird häufig mit einem gewissen Engagement vollbracht, muss allerdings nicht aus selbstlosen Motiven heraus entstehen. Vielmehr kann die Hilfe auch als ein Beitrag zu einem gemeinsamen Ziel verstanden werden. Oder die Hilfe ist mit der Erwartung verknüpft, im Bedarfsfall ebenfalls unterstützt zu werden.²⁴

Da der Begriff der Solidarität so unterschiedlich verwendet wird, gibt es neben diesen grundlegenden Eckpunkten verschiedene Formen der Solidarität. Diese Trennung in verschiedene Formen ist erst einmal eine theoretische Trennung. In der Praxis verschwimmen diese Formen häufig ineinander. Mit diesen Formen ist es aber möglich verschiedene Aspekte von Aktionen deutlicher zu sehen und deren Potentiale oder Gefahren deutlich zu machen.

Die ideelle Solidarität

Fast täglich hören wir Solidaritätsbekundungen von Einzelpersonen oder Gruppen mit Bewegungen oder Aktionen. Wenn sich Leute auf diese Weise solidarisch mit Bewegungen, Auseinandersetzungen oder Personen erklären, halten sie deren Ziele für prinzipiell richtig und sehen die Notwendigkeit diese zu unterstützen. Es geht dabei darum über die eigenen Kanäle Aufmerksamkeit für die Auseinandersetzungen anderer zu erzeugen, in der Hoffnung diese damit zu unterstützen. Nebenbei werden mit Solidaritätserklärungen eigene politische Positionen transportiert und Aussagen darüber getroffen, zu welchem politischen Spektrum man sich zählt. Diese Dimension nenne ich ideelle Solidarität. Diese Form der Solidarität hat häufig wenig tatsächliche praktische Konsequenzen. Erst wenn Solidaritätsbewegungen wirklich groß und breit sind, können darüber Veränderungen erzielt werden. Die Schwierigkeit ist, dass Solidaritätsbekundungen auch paternalistisch sein können. Wenn sich zum Beispiel eine Gruppe, die eigentlich Teil des Problems ist, mit einer Bewegung solidarisiert, die sich eigentlich gegen diese Gruppe

¹⁹ Ebd., S. 103.

²⁰ Adorno, Theodor W. (1981): *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 131.

²¹ Adamczak, Bini (2017), S. 220.

²² Vgl. Christoph, Klaus (1979): *Solidarität*. Baden-Baden: Signal-Verlag, S. 11.

²³ Vgl. Bayertz, Kurt (1996): Begriff und Problem der Solidarität. In: Bayertz, Kurt: *Solidarität: Begriff und Geschichte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 12.

²⁴ Vgl. Ebd.

richten würde. Die ideelle Solidarität ist jedoch nicht notwendig emanzipatorisch. Auch in der Neonaziszene gibt es ideelle Solidaritätskampagnen.²⁵

Die instrumentelle Solidarität

Diese Form beschreibt den Zusammenschluss oder die Verbindung von Menschen als Mittel für einen Zweck. Diese Verbindung ist nicht einfach so gegeben, sondern wird von den Einzelnen individuell hergestellt und für bedeutsam gehalten.²⁶ Dieser Prozess kann entstehen, wenn der Zusammenschluss ein gemeinsames Ziel festgelegt hat. Dieses Ziel kann zum Beispiel in der Einsicht formuliert werden, dass Unterdrückung oder Herrschaft nur gemeinsam begegnet werden kann. Der Kern der instrumentellen Solidarität ist die Durchsetzung einer Forderung gegen jemanden oder etwas.

In der grundlegenden Definition von Solidarität scheint es erst einmal so, als könnten alle Menschen Teil einer solidarischen Verbindung sein. Bei der instrumentellen Solidarität ist dies aber nicht möglich. Durch den Bezug auf einen Gegenpart werden Personen aus dieser Verbindung ausgeschlossen. Mindestens diejenigen, gegen die etwas durchgesetzt werden soll, können nicht Teil des Zusammenschlusses sein.²⁷ Wenn beispielsweise abhängig Beschäftigte mehr Lohn fordern, dann wäre es merkwürdig, wenn der*die Chef*in sich den Protesten anschließen würde.

Zudem ist diese Form der Solidarität zeitlich begrenzt. Wenn ein Ziel erreicht ist, braucht es das Mittel, also den solidarischen Zusammenschluss, nicht mehr. Ein bewusster Umgang mit der instrumentellen Solidarität ist notwendig, denn „der gute Zweck legitimiert nicht die schlechten Mittel, die schlechten Mittel delegitimieren den guten Zweck“.²⁸

Die instrumentelle Solidarität eignet sich nicht als Basis einer künftigen Gesellschaft. Durch die Abgrenzung zu einem Gegenpol gibt es immer eine Trennung der Menschen. Eine Gesellschaft, die auf dieser Basis aufgebaut ist, wäre krampfhaft damit beschäftigt sich Gegner*innen zu suchen, um die solidarische Verbindung einiger weniger aufrecht zu erhalten. Permanente Ausgrenzung und Gewalt scheinen dabei vorprogrammiert zu sein.

Welche Handlungsmotive können Menschen haben, wenn sie sich instrumentell mit anderen solidarisieren? Wenn es um Kämpfe geht, deren Ziele die eigene Lebensrealität unmittelbar betreffen ist die Antwort klar: um sich selbst ein besseres Leben zu erkämpfen. Aber welche Handlungsmotivation haben Leute, die sich mit einer Bewegung solidarisieren, deren Ziele ihre eigene Lebensrealität nicht unmittelbar betreffen? Diese Frage ist schwer zu beantworten, da die Einzelnen konkret befragt werden müssten. Eine Antwort könnte das Begehren nach einer anderen Form des Umgangs miteinander sein, welches bei der instrumentellen Solidarität aufscheinen kann. Wie diese Form des Umgangs aussehen kann, wird im nächsten Abschnitt beschrieben.

Beziehungsweise Solidarität

Bei dieser Form der Solidarität geht es darum, sichere soziale Verhältnisse zu schaffen, eben stabile Beziehungsweisen. Im Kapitalismus bekommen Menschen häufig erst dann Anerkennung, wenn sie sich auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich verwertet haben. Wie es den Einzelnen dabei geht, spielt dabei nur dann eine Rolle, wenn die Fähigkeit Leistung zu erbringen eingeschränkt wird.

Solidarität meint in diesem Kontext nicht bloß den Zusammenschluss von Leuten wegen eines gemeinsamen Ziels, wie bei der instrumentellen Solidarität. Sondern vielmehr einen geistigen Zusammenhalt und eine

²⁵ Wie zuletzt die Solidaritätskampagnen mit der Holocaustleugnerin Ursula Haverbeck zeigte.

²⁶ Vgl. Bayertz, Kurt (1998), S. 12.

²⁷ Vgl. Zoll, Rainer (2000), S. 67.

²⁸ Adamczak, Bini (2017), S. 43.

bewusste Verbindung zwischen den Menschen.²⁹ Eine Beziehungsweise, die solidarisch-kooperativ konzipiert ist, richtet den Fokus auf die Beziehung zwischen den Menschen, die nicht durch eine Spaltung oder eine Trennung erzeugt ist.³⁰ Es geht dann nicht mehr nur um das Produkt, welches am Ende dastehen soll, sondern um die zwischenmenschliche Praxis, das Verhältnis: „Nicht »für die Sache« lohnt es sich zu kämpfen, sondern für befriedigende Beziehungen“.³¹ Den Fokus so zu verschieben bedeutet Solidarität als verstetigte Beziehung zu denken. Fraglich bleibt, wie angesichts wachsender Flexibilisierung von Lebensentwürfen eine solche Verstetigung erreicht werden kann. Meine Erfahrung zeigt, dass wenn einmal eine solidarische Beziehungsweise zu einer Person aufgebaut ist, an diese meist ziemlich problemlos angeknüpft werden kann.

Romantik beiseite, denn diese Beziehungsweisen sind nicht als eine allumfassende Harmonie konzipiert. Vielmehr geht es darum, dass die Beziehungsweisen konfliktfähig sind: Unterschiede, Dissens und Aggressionen müssen anerkannt, ausgehandelt und ausgehalten werden.³² Dafür sind einige Fähigkeiten nötig: die eigene Meinung mittels Argumenten verteidigen, vor vielen Menschen reden, Kritik aushalten, Konflikte ansprechen. Außerdem ist die Erkenntnis wichtig, dass nicht alle Leute eines solidarischen Zusammenschlusses sich notwendig persönlich richtig toll finden müssen.

Den Fokus ausschließlich auf das Zwischenmenschliche zu verschieben, birgt die Gefahr, dass wir praktisch handlungsunfähig werden. Die Erfahrung zeigt, dass es eine Gruppe sprengt, wenn sich lediglich um das Zwischenmenschliche gekümmert wird. Allerdings kann eine Verschiebung des Fokus auch bedeuten, den Erfolgsdruck aus Aktionen oder Projekten zu nehmen. Das Scheitern eines Projekts ist zwar schade, aber dafür hat die Gruppe eventuell solidarische Beziehungsweisen aufgebaut. Beziehungsweisen, die wie ein Wingsuit dafür sorgen, dass wir keine Fähnchen im Wind dieser Gesellschaft sind.

Abschluss

Nun werden die Beispiele, welche in der Einleitung genannt wurden, mit der eben entwickelten theoretischen Grundlage eingeordnet. Das Verhalten einer Person als unsolidarisch zu bezeichnen transportiert mehrere Botschaften. Irgendwie geht es darum das Verhalten als negativ zu bewerten und der Person ein schlechtes Gewissen zu machen. Irgendwie geht es dabei dann auch um Politisches, deutlich wird dies meistens nicht. Der Vorwurf des unsolidarischen Verhaltens beinhaltet die Annahme, dass nur weil jemand Teil eines solidarischen Zusammenschlusses ist, diese Person ein bestimmtes *Soll* zu erfüllen hat. Aber ist das so? Kann solidarischeres Verhalten eingefordert werden oder bewegen wir uns dann schon außerhalb der Solidarität? Sollte nicht konkrete Kritik formuliert werden, statt sich hinter einem moralischen Vorwurf zu verstecken?

Im Selbstverständnis des Bundesverbands der Falken steht geschrieben: „Unser Ziel ist eine Gesellschaft, die auf Freiheit, Gleichheit und Solidarität gründet“.³³ Mit *Solidarität* kann in diesem Zusammenhang weder die ideelle Solidarität noch die instrumentelle Solidarität gemeint sein. In einer Gesellschaft, die auf der Basis der ideellen Solidarität gründet könnten sich zwar einige stetig für etwas einsetzen und andere sich damit solidarisch erklären. Jedoch vernachlässigt diese Form die direkte solidarische Verbindung zwischen den Menschen.

Schließen sich mehrere Leute zu Protesten zusammen entsteht die instrumentelle Solidarität. Der Zusammenschluss ist dann ein Mittel zu einem bestimmten Zweck. Diese Form der Solidarität zerfällt meistens, wenn sich der Protest aufgelöst hat. Dabei bleibt die Frage, wie eine solche Form der Solidarität verstetigt werden kann. Eine Gesellschaft, die auf einer instrumentellen Solidarität gründet, wäre permanent

²⁹ Vgl. Ebd., S. 272f.

³⁰ Vgl. Ebd., S. 38f.

³¹ Ebd., S. 269.

³² Vgl. Ebd., S. 274.

³³ AG Selbstverständnis (2011).

damit beschäftigt sich Gruppen oder Institutionen zu suchen mit denen sie sich anlegen können. Eine solidarische Gesellschaft könnte dann nur durch die Bestimmung eines Außen zusammengehalten werden. Dies würde eine notwendig exklusive Gesellschaft erzeugen. Solidarität als die Basis einer Gesellschaft kann nur bedeuten, andere Formen des Umgangs miteinander zu etablieren, eben befriedigende Beziehungsweisen aufzubauen.

In der Perspektive sollte es die beziehungsweise Solidarität sein, auf die eine politische Praxis hinausläuft. Damit ist nicht gesagt, dass die instrumentelle oder ideelle Solidarität zu verwerfen ist. Diese sollten in dem Bewusstsein über die Potentiale und Gefahren genutzt werden. Aber erst mit der beziehungsweise Solidarität sind wir in der Lage, uns ein anderes und besseres Zusammenleben vorzustellen und zu erproben.

Literatur:

Adamczak, Bini (2017): *Beziehungsweise Revolution: 1917, 1968 und kommende*. Berlin: Suhrkamp.

Adorno, Theodor W. (1981): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bayertz, Kurt (1996): *Begriff und Problem der Solidarität*. In: Bayertz, Kurt: *Solidarität: Begriff und Geschichte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Klaus, Christoph (1979): *Solidarität*. Baden-Baden: Signal-Verlag.

Fiegel, Thomas (2003): *Von der Solidarité zur Solidarität: Ein französisch-deutscher Begriffstransfer*. Münster: Lit Verlag.

Zoll, Rainer (2000): *Was ist Solidarität heute?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

AG Selbstverständnis (2011): *Unser Selbstverständnis*. URL: <http://www.wir-falken.de/positionen/4913724.html> (abgerufen am 26.6.2018).